

## Gedanken und Gefühle bei einem Besuch im Jüdischen Museum, Berlin

Donnerstag, 7. September 2006.

Als Begleiter mit Frau Johannes und der Klasse 10 A auf Klassenfahrt in Berlin. Spuren der furchtbaren Vergangenheit gibt es überall. Z. B. die der Täter: das ehemalige Reichsluftfahrtministerium, heute das Detlef-Rohwedder-Haus. Göring veranlasste hier nach der Reichspogromnacht 1938 eine Konferenz über das weitere Vorgehen gegen die Juden nach der „Reichskristallnacht“. Der Beschluss: Plünderung der jüdischen Vermögen als „Sühne“.

Aber auch die Erinnerung an die Opfer ist gegenwärtig, z.B. in Form des Holocaust Memorial. Hier in Berlin wurde der größte Völkermord der Geschichte planvoll und mitleidlos auf den Weg gebracht.

Direkt daneben aber das Zentrum des demokratischen Deutschland, Reichstag und Bundeskanzleramt. Ich denke an die Wiedervereinigung. Ein Gefühl der Bedrückung will dennoch nicht verschwinden.

Das Gefühl kommt wieder mit Macht und überwältigt mich beim Besuch des Jüdischen Museums. Der vom Architekten Daniel Libeskind erbaute neue Teil des Museums schockiert mit seiner eindringlichen Symbolik, die den ganzen Bau bestimmt. Schon der Grundriss, ein Zick-Zack-Muster gleich einem zerschmetterten Davidstern, auch die an- und absteigenden, sich kreuzenden Achsen im Untergeschoss, deutsch-jüdische Kollisionen, die Leeräume (voids), die den Verlust des Judentums fühlbar machen sollen.

Zuerst geht es viele, viele beschwerliche Stufen hoch zur Ausstellung. Gezeigt wird jüdisches Leben im Deutschland des 20. Jahrhunderts, vom Ersten Weltkrieg bis zur Vernichtung. Unfassbares wird gezeigt, für das man sich als Deutscher schämen muss: Judenzählungen 1916, mit der man den angeblich höheren Anteil der Juden an „Drückebergerei“ vor dem Militärdienst nachweisen wollte. Der Boykott jüdischer Geschäfte 1933. Tatort Köln. SA-Leute verwehren der Kundschaft den Zugang zu einem Laden. Der jüdische Besitzer verweist die jungen Männer, die den Krieg nur vom Hörensagen kennen, auf sein Eisernes Kreuz, das er im Kampf für Deutschland erworben hat, jenes Deutschland, das nun seine Existenz in Frage zu stellen beginnt. Entrechtung und Ausgrenzung in den folgenden Jahren: Juden ist alles verboten, was einem Menschen sonst erlaubt ist: Es ist verboten, öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen, Autos und Motorräder zu besitzen, ins Kino zu gehen, Haustiere zu halten, den „deutschen Wald“ zu betreten: verboten, verboten, verboten. Am Ende stehen dann Deportation und Vernichtung.

Wieder im Untergeschoss gelangen wir über die „Achse des Holocaust“ in den „Tower“, einen 25 m hohen fünfeckigen fast finsternen Raum aus nacktem Beton, der mir die Luft zum Sprechen nimmt. Hinter uns ist Stahltür verschlossen. Mich erfasst ein Gefühl der Einsamkeit und Isolation. Ganz oben, durch einen schmalen Spalt, dringt ein Lichtstrahl (der Hoffnung?), dringen Laute von draußen.

Die „Achse des Exils“ führt uns dann in den „Der Garten des Exils und der Emigration“. 49 Betonstelen, eine jede oben ausgehöhlt und mit einer Ölweide bepflanzt – Symbol der Hoffnung. Auf dem quadratischen, leicht abschüssigen, uneben gepflasterten Platz beim Durchwandern des Stelenwaldes fühlt man sich verloren und orientierungslos. So ähnlich mag es den Menschen gegangen sein, die 1933 Deutschland verlassen mussten.

Es dauert lange, bis mich nach dem Besuch des Museums die „Normalität“ einholt.